

der Aufruhr einer Leidenschaft, die ich in mir unterdrücke, mein Gemüth mit angenehmen Hoffnungen füllen, weil nichts Gutes geschehen kann, ohne gute Wirkung für Andere und für mich. So werde ich eines innern Friedens und einer Seelenhoheit fähig werden, nach welcher Andere vergebens schmachten. So werde ich ein Glück mir schaffen, das die Sehnsucht aller Sterblichen ist, und doch nur von wenigen gefunden wird; so werde ich auch in äußerer Dürftigkeit reich werden durch Einschränkung meiner bescheidensten Wünsche; auch im niedrigsten Stande hochachtungswürdig werden durch die Ehrfurcht, welche Rechtlichkeit und Tugend endlich allen Menschen einflößen; so werde ich eine Heiterkeit gewinnen, die nicht der Abglanz befriedigter Begierden ist, und wieder verschwindet, wenn neue Leidenschaften laut werden: sondern eine Heiterkeit, wie Du sie, o Jesus, durch Dein Leben trugst bis zum Kreuze; einen Wiederstrahl des stillen Himmels, welchen Tugend und Frömmigkeit in unserm Gemüth hervorrufen.

33.

Am Schlusse des Jahres.

Hiob 11, 7.

Nie kann ich meines Gottes Wege
Mit meinen Blicken überseh'n;
Noch, wenn ich Alles überlege,
Was er beschließt, ihn ganz versteh'n.
Er offenbart sich mir als Gott,
Und bleibt ein unerforschter Gott.

Ich kann genug von ihm erkennen,
Ihn zu bewundern und für ihn
In frommer Liebe zu entbrennen,
In jedem Glücke vorzuzieh'n;
Genug von ihm, mich ihm allein,
Mich seinem Dienste ganz zu weih'n.

Er wählt — was brauch' ich mehr zu wissen? —
Nichts Böses, thut vergebens nichts.
Selbst in des Lebens Finsternissen
Bedarf ich keines hellern Lichts.
Denn was er werden läßt, ist ja
Zum Besten euch, ihr Frommen, da.

Das Stundenglas läuft ab. Ein Jahr ist an mir vorbeigeflogen, wie ein langer, verworrener Traum. Was ist aus mir nun geworden? Wie wird es nun mit mir werden? — Wie weit bin ich gekommen? Was habe ich gewonnen? Bin ich nun glücklicher, als vor einem Jahr? Wem habe ich es zu danken? meinen bessern und klügern Grundsätzen, oder gewissen angenehmen Umständen, die sich ohne mein Zuthun ergaben? — Bin ich nicht so glücklich, wie vor einem Jahre? und in welchen Dingen bin ich es nicht? Was ist daran Schuld? Ist das ein wirklicher Verlust, was ich nicht habe, und was mich grämt, oder ist es erst dadurch für mich schmerzhaft, daß ich schwach bin, eigensinnig, und die Führungen des Verhängnisses nach meinen Lieblingswünschen, die mir freilich angenehm scheinen, eingerichtet zu sehen wünschte?

Es läßt kein altes Jahr von uns ab, es zieht kein neues gegen uns an, ohne daß man nicht diese und ähnliche Fragen in sich thut, und seine Empfindungen darin ausspricht. Mancher blickt nicht gern auf das Vergangene zurück. Es hatte für ihn Widerwärtigkeiten aller Art — Verdruß von Menschen, Abnahme seines Vermögens, Todesfälle theurer Personen. Er richtet sein Auge lieber auf das, was noch kommen soll. Er begrüßt es mit stillen Hoffnungen; er stammelt leise seine Wünsche. Vor seiner Einbildungskraft blüht jenseits der Schneefuren des Winters wieder ein Frühling, dann ein langer Sommer, ein Herbst —

was kann in solcher Zeit nicht Alles geschehen! Wie viel Unerwartetes ist da möglich!

Ein Anderer, der den Wechsel der Schicksale kennt, empfindet ganz anders. Er sieht mit Wohlgefallen und Behmuth auf das verlebte Jahr rückwärts. Es gab ihm viele Freuden und Genüsse. Er zittert vor den Tücken der Zukunft. Er kann mehr verlieren, als er gewonnen hat. Er kann geliebte Leichen zum Grabe begleiten. Er kann selbst unverhofft das Ende seiner Laufbahn finden; denn einmal endet sie gewiß, und sie ist im nächsten Jahre dazu so fähig, als in einem spätern.

Von diesen Gefühlen ist gewöhnlich die Zeit des neuen Jahres begrüßt. Die allgemein gebräuchliche Feier desselben macht uns dieselbe schon von Kindheit an bedeutungsvoller; gibt uns mehr Reigung, als sonst, über die Wege der Vorsehung nachzudenken. Auch ich will diese einsame Stunde, die ich meiner Andacht weihe, dazu benutzen. Vielleicht ergreift mich irgend ein wohlthätiger Gedanke. Vielleicht wird dieser Gedanke wirksam auf meine ganze Art, künftig zu handeln; wirksam auf meine Verhältnisse mit andern Menschen, auf meine künftige Gemüthsruhe und Zufriedenheit.

Freilich, keine Empfindung ist bei dem Gedanken an das bevorstehende Jahr in mir lebhafter, als die Neugier, zu wissen, welche Schicksale es mir bringen werde. Aber doch fühle ich, das Vorauswissen könnte mich eher unglücklicher, als glücklicher machen. Es würde mir alle angenehmen Hoffnungen von dem Zukünftigen vernichten, und nur die Furcht des Unangenehmen in meiner Brust zurücklassen. Und wenn es in meiner Gewalt stände, genau die Begebenheiten meines ganzen Lebenslaufes im folgenden Jahre heute voraus zu erfahren, ich möchte sie nicht kennen lernen, denn ich würde — schrecklich genug! — auch alle Thorheiten erblicken müssen, die ich noch begehe, und wodurch ich mir

selbst den Grund vieler Uebel lege. Nur Einem geziemt es, allwissend zu sein: nur dem Heiligsten, dem Allerweisesten!

Freilich entwerfe ich mir jetzt so manche schöne Plane, nicht eigentlich von dem, was ich selbst thun und sein will, sondern von dem, was mir Liebliches widerfahren könnte, wenn gewisse heimliche Wünsche in Erfüllung gehen würden. Ich baue aus meinen Hoffnungen kleine Paradiese, und es würde mich doch vielleicht schmerzen, wenn auch nicht eine von allen gewährt werden sollte. Darum denke ich vorläufig daran, was ich thun will, um meinerseits die Ausführung dieser Wünsche zu befördern. Es kommt ja nur auf eigenes Glück an!

Auf Glück? Was soll ich mir darunter eigentlich denken? — Günstige Umstände, günstige Zufälle. — Umstände? Zufälle? die von ungefähr kommen? Nein, ich bin vollkommen überzeugt, kein Umstand, kein Zufall kommt mir durch ein blindes Ungefähr. In den Weltgeschicksalen ist Alles mit einander auf das Innigste verknüpft. An dem heutigen Augenblick hängen künftige Jahrhunderte, an der That eines Kindes durch ganz verborgene Wirkungen Schicksale von Nationen. Und die Anordnung geschieht durch Gottes Weisheit.

Sprich denn also lieber: meine Plane werden gelingen, wenn sie Gottes Weisheit für mich und die übrige Welt gut findet. — Wie? du schauerst, und deine kleinen Hoffnungen wollen anfangen zu erblaffen? Wäre dir ein blindes Glück lieber, als die Regierung deiner Begebenheiten durch eine höchste Weisheit? Fehlt dir Vertrauen auf dieselbe? Es ist möglich, denn manche deiner schönsten Entwürfe fürs Leben sind gescheitert, daß du fast den Muth verloren hättest, neue zu machen. Aber, wenn sie scheiterten, war es dein Unglück? Kannst du, der du von einer ganzen Ewigkeit des Daseins nur einen unendlich kleinen Punkt lebst, vom uferlosen Weltmeer nur einen Tropfen hast, kannst du mit

Sicherheit behaupten, was dir wohl oder übel gethan haben möchte, wenn die Dinge so oder anders gekommen wären? „Meinest du, daß du so viel wissest, als Gott weiß?“ sprach Jophar von Naema, „und wollest Alles so vollkommenlich treffen, als der Allmächtige?“ (Hiob 11, 7.)

Hier stehen wir plötzlich mit unsern Ausichten, Hoffnungen und Wünschen still. Wir sind in höherer Gewalt! Dieser Gedanke durchbebt unser Inneres. Es ist umsonst, daß wir weit-
aussehende Pläne schaffen; umsonst, daß wir glänzende Paradiese der Einbildungen bauen — wir denken, aber die Vorsehung lenkt! Von Allem, was wir von den Erwartungen des künftigen Jahres träumen, wird vielleicht nicht eine einzige wahr; und Dinge werden sich ereignen, an die wir heute gar nicht denken. Wir sind in der Gewalt eines höhern Wesens, und schwanken, von seiner Hand gehalten, auf unserer Lebensbahn hin, wie das Kindlein am Gängelbände der Aeltern. Gott richtet, Gott ordnet, Gott leitet, und wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, wie unerforschlich sind seine Wege! (Röm. 11, 33.)

Diese Erinnerung senkt mich in ein tiefes Nachdenken. Ich sehe hinter mich in die verbrachte Zeit, bis hinauf in die Höhen meiner Kindheit, in das verblaßte Morgenroth meiner Tage, und gestehe es schauernd: die Wege der Vorsehung sind dunkel! Manches geschah; ich ward dadurch nicht glücklich. Ich hätte geglaubt, es würde besser gewesen sein, hätte mich ein anderes Loos getroffen, als das, welches ich nun habe. Ich sehe vor mich in die Nebel der Zukunft, welche sich über meinen mir noch übrigen Lebensweg hinablagern, und gestehe es schauernd: die Wege der Vorsehung sind dunkel! Alles, was ich wünsche, alle meine Vorbereitungen, mein Thun und Lassen, um ein geliebtes Ziel für mich und die Meinigen zu erreichen, sind vielleicht ver-

gebens, und aus dem, was ich beginne, werden sich vielleicht ganz andere Folgen begeben, als ich beabsichtigte.

Was soll ich thun? Mich ganz gleichgültig machen gegen Alles, was geschehen mag? Keine Wünsche mehr hegen, keine Entwürfe mehr machen, keine Vorbereitungen mehr treffen? Was kann ich thun, was soll ich thun, um bei dem Anfang eines neuen Jahres ächt weise zu handeln? Ich bin ja keines Erfolges sicher.

Der Mensch soll sich kein Ziel vorsehen mit Zuversicht, als dasjenige, was er durch eigene Kraft erreichen kann. In allem Andern, was er nicht durch eigene Kraft allein bewirken kann, soll der Sterbliche, ohne zu viel zu hoffen, ohne zu viel zu fürchten, Alles von der Weisheit und Güte eines erhabenen Wesens erwarten, das uns aus Liebe das Dasein gegeben.

Und was können wir durch eigene Kraft, so viel uns Gott derselben verleiht, mit Sicherheit erreichen? Wie heißt dies Ziel? — Es heißt Selbstvervollkommnung unsers Gemüths, Reinigung von anhängenden Fehlern, Edelmuth, Zufriedenheit mit unserm Loose.

Kein Loos, welches auch den Menschen treffe, ist an sich böse; nur der Mensch ist oft zu böse für sein Loos. Es fehlt ihm oft an Geistesgröße, sowohl ein vermeintes Uebel als etwas sehr Gutes zu benutzen, oder ein vermeintes Glück mit Würde zu tragen. Daher das wahrste Unglück des Lebens — innere Unzufriedenheit.

Ja, ich wiederhole es, und der Gedanke ist so groß als wahrhaft: kein Loos, welches den Sterblichen trifft, ist an sich böse und schlecht; nur der Sterbliche ist oft zu schlecht für sein Loos. Er ist reich; aber nun dürstet er nach Ehrenstellen, statt die ihm von Gott geliehenen Mittel nur zur Veredlung seines Gemüthes, zur Beglückung seiner Mitmenschen anzuwenden. Er ist arm; aber nun dürstet er nach größerem Vermögen, ohne daran zu

denken, daß alle irdischen Glücksgüter Staub sind, daß er einen größern Reichthum in sich selbst sammeln könnte. Er wird krank; aber nun wird Gesundheit seine Sehnsucht, aber die Schmerzen des gebrechlichen Körpers mahnen ihn vergebens an die Freiheit und Veredlung einer Seele, die zur Unsterblichkeit geschaffen war. Er ist gesund; aber im Taumel der Lustbarkeiten und Zerstreuungen behält er nicht so viel Besonnenheit, das Kleinod der Gesundheit zu bewahren.

Das Loos, das dir die Hand Gottes auf Erden gegeben hat, ist dir wahrlich nicht gegeben worden für deinen Leib, sondern für deine Seele; nicht für das Erdenleben, sondern für dein ewiges Dasein, dich zu demselben vorzubereiten. Du bist reich, du bist arm, du bist krank, du bist gesund, nicht um dieses Lebens willen, sondern um deiner ewigen Bestimmung willen. Alles ist nur darauf hinielend, auf nichts Anderes.

Mache also, daß jedes Schicksal, welches dich im künftigen Jahre trifft, es sei nun irdisch angenehm oder irdisch traurig, zur Veredlung deiner Gesinnungen, zu einer höhern Stimmung deines Gemüths beitrage. — Dies ist das Ziel, welches du durch eigene Kraft erreichen kannst — auf kein anderes darfst du mit Gewißheit zählen. Dann erst bist du ächt weise. Dann werden die Wege der Vorsehung aufhören dunkel zu sein; du wirst die Fügungen deines Verhängnisses verstehen! — —

Es ist dieser Gedanke so groß, daß er mir eine fruchtbare Quelle von Betrachtungen werden kann. Daher will ich ihn nicht ent schlüpfen lassen, sondern oft in meinem Gedächtnisse erneuern. Denn da ich die volle Ueberzeugung empfangen habe, daß Alles, was mir begegnet, durch Gottes Leitung geschieht, will ich mich selbst und meine gegenwärtige Lage prüfen, ob ich sie zur Erhebung und Verbesserung meiner unsterblichen Seele benutze. Ich will bei jeder Veränderung meines Zustandes

die Frage thun: Welchen Einfluß kann und soll diese Begebenheit auf meine Denkart haben? Wie muß ich unter diesen Umständen als Christ, als Gottes Kind, als ein zur unendlichen Dauer berufener Geist handeln? — Und wie sich unter irdischen Schmerzen und Freuden meine Seele läutert und reiner wird, und wie ich, ein ächter Weiser, von jedem Lebensloose den höchsten Gewinn ziehe, und in jeder Lage immer der Würdigste bin, des Bessern werth, werden meine Augen klarer werden, und Licht finden, wo jetzt in vielen meiner Schicksale Finsterniß zu herrschen scheint.

Denn in Gottes Schöpfungen ist Alles Harmonie! Nur was diese großen Ordnungen zu verletzen wagt, verletzt sich selbst. Nur Laster, Leidenschaften, die uns zum Bösen treiben, sind Widersprüche mit dem Weltall. Nur wer bloß für das Geld, für die Ehren, für die sinnlichen Genüsse dieses Erdballs lebt, findet Verworrenheit in seinen Verhängnissen, und Unbegreiflichkeiten in den Zwecken seiner Schicksale. Er wußte seinen Geist noch nicht mit Gott und dem göttlichen All in Einklang zu setzen. Nicht die Hand der weise waltenden Vorsehung verwirrte die Ordnungen des allgemeinen und besondern Wohls, sondern unser Verstand trug diese Verwirrungen hinein, indem wir, was der Ewige für das Ewige schuf, für unsern Sinnestügel, für unsere Eitelkeit, für unser bequemes Wohlleben berechnen wollten.

Wird es dir nun zu schwer, dich zu einer solchen Höhe von Kraft und Tugend zu erheben: so hadere nicht mit den Verfügungen des liebenden Vaters im Himmel, sondern mit deinen kleinlichen irdischen Begierden, welche sich eigenfönnig die Ewigkeit und den weise geregelten Gang der Dinge unterworfen sehen möchten.

Du aber, der du diese Worte vernimmst, und ihren großen, heiligen Sinn erfassest, du wirst, während der Ehrfüchtige, der Gelddürstige, der Eitle, der Schlemmer, der Neidische jammert, in frohe Lobgesänge auf den Wunderbar-Gütigen einstimmen.

Du wirst mit Paulus sagen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! (Röm. 11, 33.)

In Gottes Schöpfungen ist Alles Harmonie. Sie sind heilig und selig, wie er. Nur ein heiliges, das heißt, fehlerfreies Gemüth ist auch voll innerer Seligkeit, und im Einklang mit Gottes Werken. Der Unreine, Sinnlich-Begehrliche, dem sein Kleid, sein Gaumen, sein Vermögenszustand, seine Lustbarkeiten, sein Ansehen vor den Leuten, seine Wollüste das höchste Gut sind, steht im Widerspruch mit Gott, folglich auch im Widerspruch mit dessen Weltordnungen. Daher kann er in seiner Art höchst unglücklich werden, und eben dies ist sein Glück. Denn das bittere Loos, welches ihn betrifft, macht ihn vielleicht unabhängiger vom Staubgut, und erinnert ihn daran, daß in seinem Körper ein Geist herberge, zu etwas mehr berufen, als für die Freuden der Tafel, der Gesellschaft, der bürgerlichen Ehrenbezeugungen, des Ruhmes und dergleichen.

In Gottes Schöpfung ist Alles Harmonie! Alles darin gut! Nur inwiefern ich selbst gut und vollkommen bin, gehöre ich zum seligen Reich der göttlichen Ordnungen, und finde ich wieder jedes Schicksal gut und wohlthätig. O daß ich doch diese Wahrheit festhalten könnte für das mir noch bevorstehende Lebensjahr! Es liegt in ihr der Kern der höchsten Weisheit und der aus solcher Weisheit quellenden Zufriedenheit! Wie wenig war mir doch dieser einfache Gedanke sonst gegenwärtig! Wie manchen Mißgriff in Beurtheilung meiner Umstände, aber auch wie manchen Schmerz hätte ich mir dadurch ersparen können! Wie manche Thräne hätte ich in frühern Jahren weniger geweint, wie manche Reue in spätern Jahren weniger gehabt!

O Gott, o mein Schöpfer! o Du Sender meiner Zukunft! Mit diesem Gedanken will ich meine kommenden Tage empfangen und begrüßen. Welches Loos Du mir nun auch noch bestimmt hast,

ich will es mit Vertrauen zu Deiner Vaterhuld, mit Gelassenheit erwarten. Und wenn mich ein Schicksal überwältigt, welches die Menschen Unglück nennen, will ich bei mir denken: nein, es gibt kein Unglück, als welches der, so es empfängt, erst dazu machen will. Aber der, welcher es gibt, ist Gott, ist der Allliebende, welcher nur Glück geben will. Und wenn mich der Schmerz beugt, wenn meine Thränen fließen, wenn ich glaube, in einer Fülle von Leiden unterzugehen, dann will ich mich selbst erforschen, und fragen: Was leidet in mir so stark? Ist es nicht etwa meine allzugroße Anhänglichkeit an das, was Staub ist? Oder ist es nicht mein verborgener Ehrgeiz? Ist denn dies der Thränen werth? Habe ich denn etwas verloren, so lange ich mich nur nicht selbst verloren habe — nicht Dich, mein Gott? Bin ich denn bloß für diese kurze Dauer hienieden da? Muß ich nicht in einer vielleicht sehr nahen Stunde Alles, selbst meinen Leichnam, verlieren und zurücklassen? Dann werde ich mich meiner Thränen schämen, und Stärke gewinnen. — Es wird sich meine Seele aufrichten, auf Deine weisen Verfügungen glaubensvoll hinblicken, und fragen: warum leide ich? — Ach, vielleicht ist es nur nothwendige Folge meiner Vergehungen gegen göttliche und menschliche Ordnungen, Folge meiner unregelmäßigen Leidenschaften. Wohl mir, daß ich leide! Dank Dir, Allgütiger, daß ich leide! Denn aus diesem Schmerz, den ich fühle, erkenne ich erst deutlich, wo ich eine Wunde trage, die geheilt zu sein verlangt. Und jede Schwäche, jede fehlerhafte Neigung, die noch in mir ist, die ist auch eine wahre Wunde meiner Seele. O ich will sie heilen, damit sie keine Todeswunde werde, die mich zu lange vom Reiche Deiner Seligkeit ausschließt.

In Deinen Schöpfungen ist Alles Harmonie! So wird auch das kommende Jahr mit allen seinen Begebenheiten in schönem Einklang mit Deinen Werken stehen. Ich erwarte es nun mit

feierlicher Ruhe voll Zuversicht und grenzenloser Hingebung; denn ich habe es beschlossen: auch ich will gut sein, um immerdar mit meinen bessern Ueberzeugungen und mit Deinen Ordnungen in Uebereinstimmung zu bleiben. So gibt es kein Unglück!

Kein Unglück? — Ach Gott, verzeih' mir diese Thräne, welche von meinen Augen fällt. Ich gedachte des Augenblicks, da mir die, welche ich auf Erden am innigsten liebe, durch den Tod entrissen werden könnten! — Wehe mir, Vater, ich leide! Ich bin nicht stark genug, den schrecklichen Gedanken zu tragen, daß eine der liebsten Seelen von mir gerissen werde. Mein Vater, o mein Vater! Siehe, meine Hände falten sich schmerzlich flehend zu Dir empor, und meine Blicke voller Thränen beten zu Dir empor! O ich bete für die Lieben, die Du selbst an mein Herz geschlossen hast. Erhalte sie mir! — —

Doch — — nicht, Vater, wie ich will — nein, nein! wie Du willst! — Ich liebe, aber mein allzuheißes Lieben kann auch zur Schwäche und zum Unrecht werden. Ich will mich ermannen. Ich will mich mit dem Gedanken vertraut machen, daß mir auch mein Allertheuerstes genommen werden könnte. O, mein Herz bricht — — o es wird brechen, wenn sein Kleinod von ihm abfällt; aber dann — schon gewöhnt an die Vorstellung, daß einmal Trennung auf Erden sein müsse, damit droben ein Wiederfinden möglich sei, wird es nicht verzweifeln. Es wird dich preisen, unter allen Schmerzen preisen. Dann hast Du es abgerissen von dem, woran es hienieden noch am festesten hing. Dann wird es nur um so lauter und sehnsuchtvoller nach dem ewigen Sein hin schlagen — dorthin, o dorthin, Vater, wo ich meine Verlorenen wieder finde, deren Seele mir hienieden nicht mehr lächelt, und über deren Staub Deine Sturmwinde und Regenwolken hinschweben.

Ich bin ruhig. Jedes Schicksal bin ich gewärtig. In Gottes

Reich ist Alles Harmonie, wie kann da der Einklang liebender Seelen je gebrochen werden!

Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. Vater, in Deine Hände befehle ich alle meine Lieben. Sei unser Gott und Vater, liebevoll, gnadenvoll, barmherzig, langmüthig, wie im Vergangenen, auch in der Zukunft. Amen.

34.

Religiosität und Jugend.

Dir weihe ich diese Blätter der Liebe, der Heiligung, der geheimen Andacht, zartes, vielbewegtes jugendliches Herz! — Dir weihst sie dein Schicksal, die liebende Vorsehung, indem sie dieselben in deine Hand legt. — Wirfst du sie gleichgültig zurücklegen? Bist du so gleichgültig gegen dich selbst?

Siehe, du hast die Jahre erreicht, da du immer mehr und mehr dir selbst angehören mußt, immer unabhängiger von deinen bisherigen Erziehern dastehst. Deine Aeltern sterben; deine Verwandten sterben; deine ganze Kindheit stirbt zuletzt von dir ab. Bald bist du einzeln im Leben. Bald wirst du fühlen, was es heißt, einzeln im Leben dastehen und Niemanden mehr haben, als sich selbst! — Bisher sorgten von deinem ersten Athemzuge an andere treue, zärtliche Herzen für dich. Nun, wie die reife Frucht vom Baum, fällst du ab von dem geliebten Stamm, der dich auf seinen Zweigen trug. Für dich selbst mußt du nun sorgen lernen, und dich dadurch vorbereiten, bald für Andere zu sorgen.

Längst befürchteten diejenigen, welche dich am innigsten geliebt haben, diesen entscheidenden Augenblick. Glaube es, das Vater-